

42. LEIPZIGER
JAZZTAGE
11. – 20.
OKTOBER
2018



PM 2-2018 Stand: 20. August 2018 – 42. Leipziger Jazztage

Hintergrund zum Themenschwerpunkt

Die Leipziger Jazztage reichen in ihrer 42. Ausgabe vom 11. bis 20. Oktober 2018 »Fish'n'Chips«. Unter der Schirmherrschaft von Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung bringt das Festival an zehn Tagen und zehn Spielorten weit über 100 britische und deutsche MusikerInnen zusammen auf die Bühne, die sich nicht nur dem musikalischen Erbe Großbritanniens, sondern auch seiner jungen, vielversprechenden Jazzszene widmen.

Aber warum gerade jetzt »Fish'n'Chips«? Wollen denn nicht gerade in diesen Tagen viele Briten den Brexit, also raus aus Europa? Warum sollten wir sie dann auf die Bühne „zurückholen“? Zunächst wollen wir nicht den Fehler machen, der viel zu oft in der Öffentlichkeit gemacht wird – nämlich die EU mit Europa zu verwechseln. Auch über den Brexit hinaus bleibt das Vereinigte Königreich Teil des europäischen Kulturraums. Gerade wegen seiner kulturellen Vielfalt und seinen engen Bindungen zu den USA – dem Mutterland des Jazz – bleibt das Land wichtig für Kontinentaleuropa. Also reichen wir zum Festival »Fish'n'Chips« – auch, weil wir davon überzeugt sind, dass sich nach Jahrzehnten der britischen Pop-Dominanz (Beatles, Stones, Bowie, Sex Pistols, Depeche Mode, Oasis...) in jüngster Vergangenheit unglaublich vielseitiger Jazz aus Großbritannien an die Oberfläche schiebt. Deshalb geben wir unserem Festival erstmals seit über zehn Jahren wieder einen Länderschwerpunkt, nachdem wir zuletzt Themen wie »Cinematic Jazz«, »Schöne Künste« und den »Gitarrengipfel« im Programm hatten. »Fish'n'Chips« verspricht nicht nur ein künstlerisch reizvolles Festival, sondern es ist auch Ausdruck dessen, was wir seit wenigen Jahren im Jazz beobachten: Insbesondere junge MusikerInnen beziehen zunehmend politisch Stellung, initiieren internationale Projekte und Solidaritätskonzerte:

Jazz wird wieder heterogener und er wird gesellschaftlich ambitionierter, er spiegelt wieder verstärkt den Zeitgeist. In diesem Sinne verstehen wir »Fish'n'Chips« auch als ein kreatives Beschwören der europäischen Idee.

Hintergrund – Jazz in Großbritannien

Skandinavischer oder französischer Jazz ist in Deutschland sehr präsent, der aus den USA sowieso. Aber viele andere europäische Länder bleiben hierzulande eher unterrepräsentiert, was den Jazz betrifft, und das trotz interessanter Acts. Das gilt auch für Großbritannien, obwohl es mit seiner musikalischen Ausstrahlungskraft eines der wichtigsten Länder der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts ist. London ist für viele die Welthauptstadt der Popmusik – aber was wissen wir eigentlich über den britischen Jazz?

Die Musikwelt Großbritanniens ist heute das Ergebnis globaler kultureller Einflüsse, denn in kaum einem anderen europäischen Land leben so viele Menschen mit Wurzeln in Indien, Afrika und der Karibik. Spätestens seit den club-geprägten 80er-Jahren entstehen hier neue Kontexte kultureller Hybridität, die im Jazz (wie auch im popmusikalischen Mainstream) deutlich ihre Spuren hinterlassen und dessen besondere Wandlungsfähigkeit ausmachen. Als wichtiger Part des angloamerikanischen Kulturraums steht Großbritannien historisch und gegenwärtig zudem in einem engen Austausch mit den USA und den dortigen – für den Jazz so bedeutenden – gesellschaftlichen wie künstlerischen Entwicklungen. Neben diesen fruchtbaren außereuropäischen Kulturtransfers ist es aber eben auch die so herausragende dominante britische Pop- und Rockmusik, die den Jazz einerseits oft Aufmerksamkeit kostet, ihn andererseits aber auch immer wieder an populäre Musikspielarten andocken lässt. Kurzum: Jazz in Großbritannien funktioniert ganz anders als

Kontakt

Jazzclub Leipzig › Benjamin Heine
Öffentlichkeitsarbeit
Telefon › 0341 9806382
Email › presse@jazzclub-leipzig.de



Vorverkauf läuft

Oper Leipzig
Telefon › 0341 126 126 1
www.oper-leipzig.de
und an allen bekannten VVK-Stellen

in Deutschland. Durch seine innere Heterogenität und Neuerungskraft trägt er das wichtige Potential in sich, immer wieder neue Zuhörerkreise anzusprechen – er könnte Vorbild werden für die Zukunft des Jazz in Europa.

Die Geschichte des Jazz in Großbritannien beginnt schon um 1900 mit Ragtime-Musik in den Variététheatern Londons, zumeist mit Gesang und Banjospiel. Die als Schöpfer der „ersten Jazzmusikaufnahme“ aus dem Januar 1917 bekannte Original Dixieland Jazz Band aus New Orleans spielt schon im April desselben Jahres ein Konzert in London. Die großen Solisten des US-Jazz wie Sidney Bechet, Louis Armstrong und Duke Ellington gastieren regelmäßig in England und beeinflussen die wachsende einheimische Szene. Schallplatten aus dem Mutterland des Jazz finden auch in Städten wie Liverpool, Manchester und Birmingham zahlreiche Abnehmer. Während der sogenannte Hot Jazz vor allem in Nachtclubs und auf privaten „Bottle-Parties“ in und um Soho stattfindet, wird in den großen Sälen Blues getanz. Englische Orchester wie das von Jack Hylton touren durch Europa – im November 1930 spielt Hyltons Orchester auch in Leipzig, die über 30 Musiker reißen 3.000 ZuhörerInnen im ausverkauften Zirkuskuppelbau der Alberthalle von den Sitzen. Zur gleichen Zeit ist der Komponist Reginald Foresythe einer der ersten britischen Jazzmusiker mit „kolonialem Migrationshintergrund“, sein Vater stammt aus Westafrika. Während des Zweiten Weltkriegs leben internationale Jazzgrößen wie die Glenn Miller Band aus den USA und der französische Geiger Stephane Grapelli in London.

In den 50er-Jahren entwickelt sich eine Londoner Bebop-Szene, aus der Saxophonist Ronnie Scott heraus seinen bis heute legendären Jazzclub gründet, wo ab 1959 vor allem US-Solisten auf britische Bands treffen. Einer der dortigen Pianisten, Stan Tracey, nahm mit seinem Quartett das Album »Under Milk Woods« auf, das vielen als erster originär britischer Jazz-Klassiker gilt. Parallel zum Aufkommen des Free Jazz in England, erlebt (sozusagen als Gegenbewegung) auch der britische Traditional Jazz noch einmal eine Hochphase: Chris Barber, Kenny Ball und Acker Bilk spielen zu dieser Zeit mit ihren Bands landauf landab – sogar auch in Leipzig in der großen Messe- und Kongreßhalle.

Vor allem aber befreien sich britische JazzmusikerInnen ab den 60er-Jahren von der Orientierung am US-Jazz. Eine neue Generation von MusikerInnen wie Mike Westbrook und John Surman forciert die eigene Individualität, sucht musikalische Antworten auf zeitgenössische britische Fragen. Zudem bildet sich eine Blueszene in London: In der Band Blues Incorporated des Gitarristen Alexis Korner singt kurz ein gewisser Mick Jagger, dessen späterer Rolling-Stones-Bandkollege Charlie Watts am Schlagzeug sitzt. In dieser „Personalsache“ deutet sich bereits das Fusion-Zeitalter der 60er- und 70er-Jahre an: Einerseits bewirkt Englands besondere Verbindung zu Indien, Afrika und der Karibik, dass ein reichhaltiger stilistischer Fundus seinen Weg in den Jazz findet, wie er beispielsweise in John McLaughlins Mahavishnu Orchestra zu hören ist, andererseits verschränken sich aber auch Rock und Jazz immer mehr: Ende der 60er gründet Ian Carr die Band Nucleus, die elektronische Instrumente einsetzt und damit zum Vorreiter in Europa für Jazz und Rock wird. Der englische Bassist Dave Holland spielt 1970 mit Miles Davis' Album »Bitches Brew« eine der zentralen Platten dieser Ära ein. In London holt schon etwas früher Animals-Bassist Chas Chandler Jimi Hendrix mit Brian Auger zusammen auf die Bühne. Hendrix wird von London aus zum Superstar, Eric Clapton ist im Publikum und wenig später wiederum selbst mit seiner Band Cream neben Colosseum einer der zentralen Protagonisten, die Improvisation und Rock miteinander verschmelzen. Steve Hackett, Gitarrist der Prog-Rock-Band Genesis sagt über die Fusion-Ära damals: „Klassik, Jazz und Blues – das waren bis dahin auseinanderlaufende Stränge der Musik, die sich getrennt entwickelten. Dann begannen diese völlig getrennten Musikstile, miteinander zu sprechen.“ Klangvielfalt und Experimentierfreude scheinen in dieser Zeit zu explodieren. Besonders im Canterbury Sound um die Band Soft Machine mit Robert Wyatt liegt dabei die Betonung mehr auf Jazz als auf Bombast, wie ihn viele Progressive-Rock-Bands spielen.

Die Clubkultur der 80er-Jahre, die Einflüsse verschiedenster Ethnien vermischt, sowie das Aufkommen des Acid House bilden das Fundament für einen britischen Dancefloor-Jazz Anfang der 90er-Jahre, der Elemente aus elektronischer Musik, Soul, Funk und Jazz in sich vereint. Insbesondere in Großbritannien kommt es dabei in dieser Acid-Jazz-Szene auch zu Live-Auftritten klassischer Jazzmusiker wie z.B. von Steve Williamson. Der Einfluss elektronischer Musik auf den zeitgenössischen Jazz wird seitdem im Umfeld des Labels Ninja Tune und von Acts wie dem Cinematic Orchestra, Portico Quartet, Empirical und Polar Bear weiter forciert. Jazz, Rock, elektronische und Neue Musik fließen zunehmend in einer minimalistisch geprägten zeitgenössischen Musik ineinander, die insbesondere in London eine lebendige subkulturell verankerte Szene bildet. Und genau diese wollen wir mit unserer diesjährigen Festivalausgabe etwas näher an die Oberfläche der Öffentlichkeit in Deutschland holen.

Kontakt

Jazzclub Leipzig › Benjamin Heine
Öffentlichkeitsarbeit
Telefon › 0341 9806382
Email › presse@jazzclub-leipzig.de



Vorverkauf läuft

Oper Leipzig
Telefon › 0341 126 126 1
www.oper-leipzig.de
und an allen bekannten VVK-Stellen